



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom

Meiners, Christoph

Lemgo, 1781

Dritte Beylage zu S. 713.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29723

Dritte Beylage zu S. 713.

Die ganze Kette von widersprechenden Schlüssen, die Plato durch den Parmenides vortragen läßt, und die man ohne Eckel und Kopfschmerzen kaum bis ans Ende verfolgen kann, gehört eben so wenig diesem Weltweisen, oder dem Zeno, oder irgend einem ältern Philosophen zu, als Sokrates die Lehre von den Ideen, die er ihn in eben diesem Gespräche aus einander setzen läßt, jemals vertheidigt hat. Plato setzte diese Reihe von widersprechenden Schlüssen wahrscheinlich entweder in der Absicht zusammen, um die Lehrart der Dialektiker durch Uebertreibung lächerlich zu machen, oder um zu zeigen, daß er eben so gut, als diese Sophismen auf Sophismen häufen können, wenn er sich nur die Mühe geben wollte. — Für Parmenideisch kann man die Râsonnements im Gespräche des Plato nicht ansehen, weil weder Aristoteles, noch sonst ein alter glaubwürdiger Schriftsteller dem Freunde des Xenophanes solche Sophistereien zugeschrieben, oder Proben davon aufbehalten hat. Sein erster Grundsatz von einer einzigen Substanz, den Zeno so eifrig verfocht, nicht weniger seine Aussprüche über die Natur und Eigenschaften dieser Einheit streiten mit den Trugschlüssen, mit denen Plato ihn als einen Greis von fünf und sechzig Jahren spielen läßt. Nicht wahrscheinlicher ist es, daß Zeno wirklich so, wie Parmenides beim Plato râsonnirte, und daß der letztere nur die Gedanken des Jüngers auf den Meister übergetragen habe. Denn die Râsonnements, die Aristoteles, ein ungleich glaubwürdigerer Geschichtschreiber, als Plato, für Zenonisch ausgibt, sind denen im Parmenides zwar in einigen Puncten ähnlich, aber von ihnen auch in mehrern Stücken verschieden, wie die Vergleichung einen jeden lehren wird.

Man

Man kann aber doch immer den Parmenides des Plato als eine lehrreiche Urkunde anführen, wie die Methode der Dialektiker beschaffen gewesen sey, und eben deswegen will ich einige Bruchstücke und Resultate daraus mittheilen, da das ganze Gespräch nur sehr wenigen Lesern aussehbar seyn, und auch nur etwas stärker, als der Auszug beweisen würde, daß Plato mit der Phantasie eines Sehers den Scharfsinn, und die Spitzfindigkeit eines Scholastikers verbunden habe.

Wenn es eine Einheit oder einzige Substanz gibt (sagt Parmenides) so kann diese weder Theile haben noch ein Ganzes seyn, weil in jedem Falle die Einheit der Substanz verschwinden würde. Wenn sie aber nicht aus Theilen besteht, so hat sie auch keinen Anfang, keine Mitte, kein Ende, weil diese Theile eines Ganzen sind. Hat sie keinen Anfang, Mitte, und Ende, so ist sie auch unendlich, und ohne alle Figur, weder rund noch viereckigt, u. s. w. weil eine jede bestimmte Gestalt eine Mehrheit von Theilen voraus setzen würde. Die Einheit kann ferner unmöglich irgendwo, weder in sich selbst, noch in einem andern Wesen seyn: nicht in einem andern, denn in diesem Falle müßte sie das, wo von sie eingeschlossen wäre, an mehreren Stellen berühren, auch nicht in sich selbst, denn alsdann würde die Einheit, die einschloße, von der Einheit, die umfaßt würde, verschieden werden, und aufhören, eine einzige Substanz zu seyn. Endlich kann die Einheit weder verwandelt, noch von einem Orte zum andern bewegt werden, weil Verwandlung so wohl als Bewegung ohne eine Veretzung von mehreren Theilen nicht denkbar ist. — Durch ähnliche Schlüsse sucht Parmenides in der Folge zu beweisen: daß die Einheit weder unbeweglich sey, noch bewegt werde, weder sich selbst gleich oder ungleich, noch von sich selbst oder andern verschieden sey: daß sie nicht in einer gewissen Zeit existire, also nie war, nicht

nicht ist, und nie seyn wird: daß man sie also weder empfinden noch begreifen noch benennen könne: daß sie eins und viele, ein Ganzes und Theile, endlich und unendlich sey: daß sie sowohl in sich selbst als in einer andern Natur existire, so wohl sich selbst, als andere berühre: daß die Einheit weder Größe, noch Kleinheit habe, und weder größer noch kleiner als andere Dinge: und doch auch zugleich größer und kleiner als eben diese sey: daß es endlich *) weder eine einzige noch viele Substanzen gebe, daß sie weder aus einander gesondert, noch mit einander vermischt würde, noch aus dem Gleichen ins Ungleiche, aus dem Großen ins Kleine, oder umgekehrt übergängen: und daß auch weder etwas Kleines noch Großes, weder etwas Gleiches noch Ungleiches, weder Vergrößerung noch Verkleinerung wirklich sey.

Vierte Beylage zu S. 717.

Die wichtigsten Fragmente stehen bey dem Simplicius in seinem Commentar, über die Physik des Aristoteles fol. 9. a. und fol. 22. b. welches ich in meiner historia doctrinae de vero Deo p. 335 angeführt habe, ferner fol. 23. b. und fol. 24. a. Die letztere will ich hier übersetzen, weil die Eigenschaften der Eleatischen Einheit nirgends so kurz und so deutlich angegeben sind, als in diesen Worten des Melissus: Das ganze ist daher ewig, unendlich, einzig, und sich stets selbst gleich. Es kann weder leiden noch untergehen, weder verwandelt noch vergrößert noch auch nur gekränkt werden. Denn wenn ihm so etwas wiederführe; so würde es aufhören, eine einzige Substanz zu seyn. Würde es nämlich ver-

ändert

*) P. 150, Ed. Bas. Gr.